

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 79 (1937)

Heft: 7

Rubrik: Referate

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Borsäurezusatz in heißem Wasser gelöst. Der Zustand der Kuh sah aber ganz hoffnungslos aus, so daß ich dem Besitzer riet, am folgenden Tag zu schlachten, wenn sich nicht etwelche Besserung zeige.

2 Tage darauf meldete der Besitzer, die Kuh habe sich spontan erhoben, Freßlust und etwas Wiederkauen haben sich eingestellt. Temperatur 39° C. Besichtigung bestätigte dies. Die Konjunktivitis war fast ganz verschwunden, ebenso die schniefenden Atemgeräusche sowie der eitrige Nasenausfluß. Nach Verabreichung eines Stomachiums genas die Kuh innerhalb einer Woche vollständig. Sie kalbte 3 Monate später normal.

Die Kuh war selbstaufgezogen. Der Besitzer und seine Nachbarn in weitem Umkreise halten keine Schafe.

Referate.

Untersuchungen über die Zuverlässigkeit verschiedener Tuberkulinisierungsmethoden beim Rind. Von M. Weißtanner. Inaugural-Dissertation. Bern, 1937.

Auf Veranlassung des eidg. Veterinärarnantes befaßte sich W. mit vergleichenden Untersuchungen über die in der Schweiz gebräuchlichen Tuberkulinisierungsmethoden beim Rind. 352 zum Zwecke der technischen Verwertung angekaufte Tiere wurden tuberkuliniert und hierauf geschlachtet. Der Sektionsbefund, zum Teil ergänzt durch bakteriologische Untersuchungen, gestattete die Nachprüfung der diagnostischen Zuverlässigkeit der Tuberkulinprobe. Verwendet wurden verschiedene, vom Institut Gräub Bern hergestellte Tuberkuline, ferner ein solches aus dem Institut Pasteur Paris und ein Anäotuberkulin von Professor Finzi, Mailand. Die Technik der Tuberkulinisierung und die Beurteilung der Reaktionen erfolgte nach der vom eidg. Veterinärarnamt am 20. August 1935 erlassenen Instruktion über die Ausführung der Tuberkulinprobe beim Rind.

Von den 145 nach der subkutanen Methode geimpften positiv reagierenden Tieren erwiesen sich 141 bei der Zerlegung als tuberkulös, während bei den 143 nicht reagierenden Tieren noch in 68 Fällen pathologisch-anatomisch Tuberkulose festgestellt wurde. Auf 288 Proben somit 72 Fehlresultate = 25%. Nach der intrakutanen Methode wurden 64 Tiere geprüft, 43 reagierten positiv. Das Sektionsbild bestätigte diesen Befund mit einer einzigen Ausnahme, wo beim betreffenden Tier auch nicht im Ausstrich und Tierversuch Tuberkulose gefunden wurde. Die Nichtreagenten erwiesen sich bei der Sektion ausnahmslos als tuberkulosefrei. Auf 64 Proben somit

1 Fehlergebnis = 1,56%. Die konjunktivale Tuberkulinprobe ergab bei 157 Tieren 109 positive Reaktionen, wovon 100 mit dem Sektionsbefund übereinstimmten. Von den 48 reaktionsfreien Tieren wurden bei der Sektion noch 7 als tuberkulös befunden. Auf 157 Proben somit 16 Fehlresultate = 10,19%. An Hand der Versuche ließ sich nicht beurteilen, ob die Abweichungen in der Treffsicherheit der einzelnen Methoden auf die verschiedenen angewendeten Tuberkulinsorten zurückzuführen seien.

Nach den Untersuchungen von W. erweist sich die intrakutane Probe als zuverlässigste Tuberkulinisierungsmethode. Sie ist zudem einfach in der Ausführung und auch bei Tieren mit erhöhter Temperatur anwendbar. Die Reaktion kann nicht verwischt werden. W. empfiehlt sie deshalb für die Praxis. Bei Handelstieren vermag sich die Beobachtungsdauer von 2 bis 3 Tagen nachteilig auszuwirken. Die subkutane Probe kann, abgesehen von der Ungenauigkeit der Befunde, auch wegen der Umständlichkeit der Nachkontrollen nicht befürwortet werden. Bei zu großer Zeitspanne zwischen den einzelnen Messungen werden kurzdauernde Temperaturanstiege nicht erfaßt. Die konjunktivale Probe ergibt ebenfalls einen ziemlich hohen Prozentsatz von Fehlresultaten. Der Vorteil der einfachen Anwendung wird durch den zur exakten Durchführung der Kontrollen erforderlichen Zeitaufwand und die Verwischbarkeit der Reaktion aufgehoben.

W. stellte in seinen Untersuchungen fest, daß alle der subkutanen Probe unterworfenen Tiere mit einem Temperaturanstieg auf 39,5 Grad Celsius bis 40,0 Grad Celsius, jedoch ohne gleichzeitige Erhöhung um mindestens 1,5 Grad Celsius gegenüber der Ausgangstemperatur sich bei der Sektion ausnahmslos als tuberkulös erwiesen. Es ergibt sich daraus, daß Tiere mit sogenannter zweifelhafter Reaktion in zahlreichen Fällen tuberkulös sind. Versuche über den Verlauf der Temperatur-Reaktion nach wiederholter Tuberkulinisierung bestätigten die Ergebnisse früherer Arbeiten, wonach innerhalb der ersten Wochen nach der subkutanen Anwendung von Tuberkulin nur noch ein Teil der Reagenten wiederum positiv reagiert.

In Übereinstimmung mit den Feststellungen bei den tuberkulinierten und nachher geschlachteten Tieren befinden sich die Befunde bei 185 Tieren eines größeren Nutzviehbestandes, die gleichzeitig subkutan und intrakutan tuberkulinisiert wurden. Die intrakutane Probe fiel bei einer größeren Anzahl Tiere positiv aus als die subkutane Probe.

P. K.

Beitrag zur Prophylaxe und Therapie der Metritiden von Kühen und Ziegen. Von Erwin Baumann, prakt. Tierarzt in Oberröblingen am See. Dissertation. Leipzig, 1933.

Die aus der Praxis und dem Vet.-Hygien. Institut der Universität Leipzig (Direktor: M. Klimmer) hervorgegangene umfang-

reiche Arbeit bespricht zunächst die Literatur über die Ätiologie der Metritiden, sowie über Ventraxe und die Metritisvakzine Phava. Der Hauptteil der Arbeit betrifft eigene Untersuchungen mit einer Kasuistik von 100 Fällen. Danach hat sich die Ventraxe-Therapie bei akuten und chronischen Metritiden, Retentio secundinarum, puerperaler Septikämie, Verletzungen der Geburtswege, Uterusvorfall und Parametritis bewährt. Je nach der Lage des Falles wurden unterstützend auch die Uterusmassage, das Abdrücken der Corpora lutea persistencia, das Zerdrücken von Eierstockszysten, die Abnahme der Nachgeburt und Spülungen mit $\frac{1}{2}\%$ Sodalösung bzw. 2% Ventraxelösung vorgenommen. In leichten Fällen genügte eine einmalige Infusion von 100—150 ccm unverdünnter Ventraxe in den Uterus, in schweren Fällen wurde die Infusion ein- bis zweimal wiederholt und eine Injektion von Metritisvakzine vorgenommen. Die Heilungsziffer betrug bei der chronischen Metritis 92% und bei der akuten Metritis sogar 100%. Auch die Trächtigkeitsziffer erreichte bei behandelten Kühen annähernd diesen hohen Stand. Überraschend gut waren auch die Erfolge bei der Metritis von Ziegen (3 Fälle), bei denen 30 ccm Ventraxe zur Heilung genügten.

Zusammenfassend hält Baumann dafür, daß sich die Ventraxe-Behandlung bei allen Arten von Metritiden des Rindes und der Metritiden der Ziegen ausgezeichnet eignet und der Behandlung mit Kohlekapseln — insbesondere in Fällen puerperaler Septikämie — wesentlich überlegen ist. Die zum Teil mit anderen Präparaten versuchte Kombination, wie AOI Bengen, Jodcer-Lösung Bengen, Jodoxytan-Eugalaktan Schreiber und Katarrhalefebrin, hält er für entbehrlich. E. W.

Kolpitabon, Vagisan, Jodpulver, Noval, Paratblättchen und Nephritin in ihrer Bedeutung für die Praxis. Von Emil Westerhaus, Tierarzt in Wewelsfleth. Dissertation. Leipzig, 1933.

Westerhaus stellte an der Ambulatorischen Universitäts-Tierklinik Leipzig (Direktor: E. Weber) bei 111 Kühen mit unklaren Sterilitätsursachen Versuche mit Kolpitabon (Bengen), Vagisan (Therapeut. Werk Dresden), Jodpulver, Noval (Nova Königsberg), Paratblättchen (Atarost Rostock) und Nephritin-Lösung 1 : 4000 (Bengen) an. Die vier ersten Präparate wurden als Pulver in der Dosis von ca. 3, 2, 1 und 3 g mittels Zerstäuber in die Scheide gebracht und die Paratblättchen intravaginal eingeführt. In Abständen von 5 bis 6 Tagen wurde eine Wiederholung vorgenommen. Die Nephritinlösung wurde in einer Dosis von 10 ccm subkutan verabreicht.

Aus diesen Versuchen, über die in einer umfangreichen Kasuistik berichtet wird, ergab sich in Übereinstimmung mit vielen Literaturangaben, daß die vaginale Behandlung der Sterilität eine zweckmäßige, einfache und wertvolle Methode ist, denn von den 111 Fällen

konnten 80 als positiv gewertet werden. Zahlenmäßig wurden mit Noval die besten Erfolge erzielt, doch ließ sich ein durchschlagender Beweis für die Bevorzugung dieses oder jenes Präparates nicht erbringen. Nephritin erwies sich besonders auch bei sterilen Kühen, die an Gebärpause oder Grastetanie gelitten hatten, als ausgezeichnetes und sicher wirkendes Mittel (innersekretorische Wirkung).

Der Verfasser ist der Ansicht, daß die vaginale Behandlung auch weiterhin in der Praxis als außerordentlich gutes Unterstützungsmittel bei der Behandlung der Sterilität Geltung behalten wird. Prophylaktisch fordert er in der Bekämpfung der Sterilität den Kampf gegen die zu weit getriebene Domestikation sowie Vermeidung der einseitigen Leistungszucht und hält für den weiteren Aufschwung der Rinderzucht nicht nur ein Nutz-, sondern auch ein Zuchttier für unentbehrlich. *E. W.*

Über den Verlauf und die Dicke der Muskelfaserschichten des Pansens im Bereich der Operationsstelle beim Pansenschnitt in der linken Flanke. Von Hubert Backhaus. Dissertation, Hannover, 1935.

Der Verfasser stellte an der Rinderklinik der Tierärztlichen Hochschule in Hannover in 40 Fällen Untersuchungen darüber an, wie die Muskelschichten des Pansens an der Operationsstelle der heute angewendeten modifizierten Hofmann'schen Methode der Fremdkörperoperation verlaufen. Es ergab sich, daß der Verlauf der Muskelfasern in der Pansenwand im Bereich der Operationsstelle in keinem bestimmten Verhältnis zur bisher üblichen Schnittführung durch die Bauchwand steht. Die äußere Längsfaser- und die innere Kreisfaser-Muskelschicht wiesen im Mittel ein Dickenverhältnis von 1 : 3,05 mm auf. Am häufigsten, d. h. in 55%, verlief die Kreisfaserschicht von dorsokaudal nach ventrokranal, so daß es in der Mehrzahl der Fälle ratsam wäre, den Pansenschnitt in dieser Richtung anzulegen. Die vertikale Schnittführung in den Pansen erschien nur in 17,5%, die horizontale nur in 15% und die von dorsokraniel nach ventrocaudal verlaufende nur in 12,5% der Fälle angezeigt. Da der Verlauf der Muskelfaserschichten bei Beginn der Fremdkörperoperation nicht bekannt ist, so sollte man sich auch nicht an eine bestimmte Richtung des Pansenschnittes binden, sondern den äußeren Wundschnitt und die Eröffnung des Bauchfells wie bisher (parallel dem hinteren Rand der letzten Rippe) ausführen. An dem nach Eröffnung der Bauchhöhle in dem entstandenen Oval sichtbar werdenden Pansen soll nach den Beobachtungen des Verfassers der jeweilige Muskelfaserverlauf der äußeren Schicht mit unbewaffnetem Auge erkennbar sein, und da die dickere Muskelfaserschicht stets senkrecht zur Außenschicht läuft, so müßte die Eröffnung des Pansens somit in einer Richtung vorgenommen werden, welche die gefundene Längsfaserschicht rechtwinklig kreuzt. *E. W.*

Die Aufgaben des Tierarztes beim Kampf gegen die Abortusbruzellose des Rindes. Von H. Haupt in Leipzig. (Aus dem Vet.-Hygien.- u. Tierseucheninstitut der Universität Leipzig, Direktor: M. Klimmer.) Münchener Tierärztliche Wochenschrift, 1937, Nr. 7.

Die beachtenswerten Ausführungen des auf dem Gebiet der Abortusbekämpfung seit vielen Jahren tätigen Verfassers verlangen vom Tierarzt eine Umstellung vom therapeutischen zum hygienischen Denken und Handeln, die möglichst schnell erfolgen möchte. Der Grundpfeiler der Abortusbekämpfung sei der Schutz der Gesunden. Dieser erfolge durch den Abkalbestall, durch Trennung der gesunden von den reagierenden, durch seuchengeschützte Aufzucht der Jungtiere, während andererseits reichlicher Nachschub von Jungtieren die Abstoßung angesteckter Tiere und damit ein Ende der strengen Maßnahmen beschleunige. In viel höherem Maße als bei heilender Tätigkeit müsse der Tierarzt der ständige Berater seiner unentbehrlichen Mitarbeiter, des Tierbesitzers und des Tierpflegers, sein. Es gelte, mit der notwendigen Geduld auch einen gesunden Optimismus zu verbinden. *E. W.*

Vorschläge zur richtigen Bezeichnung fehlerhafter und irreführender Ausdrücke. Von Prof. Dr. H. Jakob, Gießen. Münchener Tierärztliche Wochenschrift, 1936, Nr. 24, S. 277.

Der Verfasser schlägt zunächst vor, die häufige Bezeichnung „Pulsschläge“, die sehr stark an den „weißen Schimmel“ erinnert, einfach durch „Puls“ oder in der Mehrzahl „Pulse“ zu ersetzen. Ferner soll man nicht von „Kieferschlägen“, sondern von „Kaubzw. Unterkieferbewegungen“ sprechen und schreiben. Das „Entströmen“ von Luft aus beiden Nasenlöchern wird richtiger mit der Wendung „die ausgeströmte Luft aus beiden Nasenlöchern“ bezeichnet. Ferner werden folgende Änderungen vorgeschlagen und begründet: „Tympanie“ und „tympanisch“ statt „Tympanitis“ und „tympanitisch“, „Hydrocephalia“ statt „Hydrocephalus“, „Nodulose“ statt „Pseudotuberkulose“, „Ohne besonderen klinischen Befund“ statt „Ohne Befund“, „Kein Fieber“ statt „Keine Temperatur“, „Allotherapie, Homöotherapie und Isotherapie“ statt „Allopathie, Homöopathie und Isopathie“, „Hypovitaminose“ statt „Avitaminose“, „Hyphämie“ statt „Anämie“, „Ctenocephalose“ statt „Pulicosis“, „Demadicosis“ statt „Acariasis“. Bei Bandwurmbefall bei Pferden bzw. Rindern wird vorgeschlagen: „Anoplocephalosis bzw. Monieziasis“ statt „Anoplocephala“ und „Moniezia“ und für den Spulwurmbefall bei Pferden bzw. Hunden „Parascariasis bzw. Toxocariasis“ statt „Parascaris bzw. Toxocara“. *E. W.*

Zur richtigen Wahl des Titels von Arbeiten. Von Johannes Nörr, München. Münchener Tierärztliche Wochenschrift, 1936, Nr. 47, S. 553.

In der Literatur trifft man immer wieder Überschriften von Arbeiten, die viel zu allgemein gehalten sind, wie z. B. „Interessante Fälle aus der Praxis“, „Neues aus der Praxis“, „Fälle aus meinem Praxisgebiet“, „Kasuistisches aus der Praxis“, „Seltene Fälle aus der Praxis“ usw. Dies kann zur Folge haben, daß überaus Wertvolles, das in solchen Arbeiten enthalten ist, im Schrifttum untergeht, wenn es nicht einzeln und sehr gewissenhaft bei der Anlage der Stichwortverzeichnisse erfaßt wird. Daher soll der Titel stets genau präzisiert werden, wie z. B. „Femurfraktur“, „Leberzirrhose“, „Arsenvergiftung“ usw. Titel, die wenigstens eine „Spezialisierung“ bringen, wie z. B. „Fälle aus der Schweinepathologie“, „Einige seltenere chirurgische Fälle“, „Interessantes aus der geburtshilflichen Praxis“, „Über Vergiftungen aus der Praxis“ usw. sind, wenn auch besser, doch immer noch zu allgemein gehalten. Vielfach sind die Überschriften auch zu vielversprechend und bringen dann dem Leser eine Enttäuschung, so z. B., wenn nach dem Titel eine Monographie über das betreffende Thema zu erwarten ist, aber dann nur ein Fall mitgeteilt wird. Auch auffallende Titel sind zu vermeiden, wie „Was war das?“, „Videant consules“, „Audiatur et altera pars“ usw., die in ihrem Wortlaut nichts vom eigentlichen Inhalt der Arbeit verlauten lassen. Chemische Formeln als Überschrift zu wählen ist ebenfalls ganz unzuweckmäßig. Mit vollem Recht wendet sich dann Nörr auch gegen die häufig anzutreffenden allzu langen Titel (die man übrigens nicht nur in deutschen, sondern auch in französischen Zeitschriften antrifft. Der Ref.). Er berichtet über Titel, die 30, 31 und sogar 33 (Dissertation 1922) Wörter umfassen. Dies sind keine Titel mehr, sondern Kurzberichte der Arbeit am Kopf derselben. Ein derartiger Bandwurm von Titel bedeutet für die Wiedergabe, z. B. beim Zitieren der Arbeit, eine enorme Belastung und ist daher unbedingt verwerflich. Manche Verfasser von Arbeiten vergessen auch ihren Vornamen beizufügen und zwar, wie der Verfasser feststellte, in rund 12%. Dadurch wird beim Nachschlagen oder Sammeln von Literaturangaben unter Umständen viel unnütze Mehrarbeit verursacht. E. W.

Sur l'éclosion et la diffusion des brucelloses épizootiques. Passage possible des micro-organismes de l'humus aux invertébrés (annélides), aux végétaux à latex et aux animaux herbivores. Notes préliminaires par M. Jos. Jullien dans le Bulletin de l'Académie de Médecine, séance du 16 mars 1937, Tome 117, No. 11, page 330.

L'avortement épizootique dans un troupeau au-paravant indemne relève en général de la contamination directe du bétail sain ensuite de l'introduction de bêtes malades. Mais il y a des cas, où cette explication ne joue pas, il faut alors songer à une contamination indirecte et rechercher où se trouve le réservoir de

virus. Sur le sol, dans les fumiers et les eaux d'abreuvoirs, les brucella ne résistent pas longtemps au soleil, au froid, à la sécheresse. Ces microbes peuvent-ils vivre à l'intérieur de certaines plantes données en pâture aux herbivores? Ayant constaté la présence de petits cocci dans le latex d'euphorbiacées et lactucacées, l'auteur a recherché la valeur de divers latex stérilisés comme milieux de culture pour divers microbes pathogènes et en particulier pour les brucella; puis il a recherché si quelques invertébrés de l'humus, les annélides pouvaient héberger et transporter les bactéries et il conclut: „Nous sommes déjà autorisés à présumer à propos des infections à brucella, qu'une parasitose bactérienne peut se perpétuer en suivant les maillons d'une sorte de chaîne, à partir d'un humus bacillifère, de milieu vivant à milieu vivant, insectes, annélides, végétaux, vertébrés herbivores et homme.“ *Roux.*

Über Voraussetzungen und den derzeitigen Stand der Nasenleistungen von Hunden. Von K. Most und G. H. Brückner. Zentralblatt für Kleintier- und Pelztierkunde „Kleintier und Pelztier“. XII. Jahrgang, 1936. Heft 5.

Die Verf. berichten kurz über die Organisation der Riechempfindung beim Hund und geben eine bildliche Darstellung der Riechsinneseinrichtung. Der heutige Erkenntnisstand der Nasenleistungen, Körper- und Fährtenwitterung, sowie die Fährtenbahn und ihre Einrichtungen werden behandelt. Dann wird noch auf die verschiedenen Forderungen eingegangen, die an Polizei- und Jagdhunde gestellt werden. Die Fährtenforschung hat großes Interesse an einem gleichbleibenden „Nasenprüfetest“, den die Autoren noch schildern. 18 Abbildungen. *H.-H. C.*

Über das Innenleben der Hunde. Eine seelenkundliche Umschau. Von W. Fischel. Zeitschrift für Hundeforschung. Band 1, 1936.

Beim Hund bewirken die gesammelten Erfahrungen Affekte, die sehr mannigfach zu sein scheinen. Die Stimmungen des Hundes beziehen sich fast stets auf die Zukunft. Die Wirkung des Gedächtnisses geht stets mit einer Erregung einher. Der Hund soll sich an bestimmten Stellen daran erinnern können, was er früher dort getan hat. Die höchste Leistung des Hundes, nur unter sehr günstigen Bedingungen, ist die Beschäftigung mit einer zukünftigen Tätigkeit, die aber von früher bereits bekannt sein muß. *H.-H. C.*

Zur Psychologie der Caniden Wolf—Hund—Fuchs. Von Prof. Dr. Bastian Schmid. Zentralblatt für Kleintier- und Pelztierkunde „Kleintier und Pelztier“. XII. Jahrgang, 1936, Heft 6. Carnivoren-Studien Band 1.

Verfasser stellt vergleichend psychologische Studien an Wölfen, Hunden und Füchsen an. Die Beobachtungen erstrecken sich von der Jugend der Tiere bis zu ihrem Ausgewachsensein. Die Unter-

suchungen beziehen sich auf das Verhalten zur Umwelt (Mensch, Tiere der gleichen Art und anderer Art), Sinnesleistungen (Geruch-, Gesichts-, Gehörsinn), Sprache und Phonetik, Spiele, Ausdrucksformen, Triebe, Instinkte, Gewohnheiten und Charaktereigenschaften, Fährtenlegung und Ermittlung des Individualgeruchs von Menschen und Tieren. Der Arbeit sind 26 Abbildungen beigegeben.

H.-H. C.

Die Bracken. Von Dr. Jungklaus Willmschaide. Zentralblatt für Kleintier- und Pelztierkunde „Kleintier und Pelztier“. XII. Jahrgang, 1936, Heft 7. Zeitschrift für Hundeforschung, Band II, 1936.

Nach einem kurzen Überblick über den derzeitigen Stand der Kenntnis der als Bracken bezeichneten Rassengruppen gibt der Autor eine eingehende Darstellung über die Einheitlichkeit und Verschiedenheit des Types bei den einzelnen Völkern; es folgt dann die Geschichte der Kennzeichnung, Entstehung und Einteilung der Rassen in Asien, den Mittelmeerländern, West- und Mitteleuropa, sowie eine Studie über die Verwendung der Bracken als Jagdhunde (Treib-, Parforcejagd, Riemenarbeit) und Privathunde. Über ihre Eignung wird in einem Sonderkapitel vom psychophysiologischen Standpunkt aus gesprochen. 56 Abbildungen.

H.-H. C.

Hundehaltung und Hundezucht in Deutschland und ihre volkswirtschaftliche Bedeutung. Von Horst Anders. Zentralblatt für Kleintierkunde und Pelztierkunde „Kleintier und Pelztier“. XIII. Jahrgang, 1937, Heft 3. Zeitschrift für Hundeforschung Band 4, 137.

Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick über die Hundehaltung berichtet der Verfasser über die Stellung des Hundes bei den einzelnen Behörden, den Umfang der Hundezucht und die volkswirtschaftliche Bedeutung der Hundehaltung und -zucht. Es werden die Zahlen angegeben, die sich bei verschiedenen Berufs- und Wirtschaftszweigen als Umsatz durch die Hundehaltung ergeben, ferner die Steuereinnahmen, die die Gemeinden durch die Erhebung der Hundesteuer, der Arbeitswert und der Anteil, den die Hundezucht und -haltung am gesamten deutschen Wirtschaftsleben haben.

H.-H. C.

Zur Diagnostik der Lahmheiten am Fuße des Pferdes. Von Oberstabsveterinär Dr. F. Zschocke, Chefvet. des Wehrkreispferdelazarett Berlin. Zeitschr. f. Vet.-Kunde 1937, H. 12, S. 475.

Die Nn. volares und plantares teilen sich am Fesselgelenk in zwei Äste, die Seitenerven des Fessels. Der dorsale Ast spaltet sich in viele kleine Zweige, die in der Haut der Krone und in der Kronlederhaut enden. Der wesentlich stärkere volare Ast verläuft volar an der Art. digitalis mit dieser zum Gefäßbogen am Hufbein, gibt

Zweige für die Haut, die Strahl- und Sohlenlederhaut und das Hufgelenk, sowie die Hufrolle ab, tritt dann mit der innern Hufbeinarterie in das Hufbein, durchläuft es und verteilt sich mit seinen Endverzweigungen in die Wandlerhaut. Daraus geht hervor, daß es möglich ist, durch Blockieren des volaren resp. plantaren Astes des Fesselnerfen Erkrankungen im Hufe von solchen in Kron- und Fesselgelenksgegend zu trennen.

Zschocke hat bei 72 Truppenpferden mit chronischer Lahmheit infolge Veränderungen im Gebiete der Zehen, diese Verhältnisse geprüft und die Diagnose durch Röntgenuntersuchung erhärtet. Die Blockierung der volaren oder plantaren Fesselnerfen allein geschieht durch subkutane Injektion eines Anästhetikums mitten auf die Beugesehne, in der Fesselbeuge, in der Mitte zwischen Fesselkopf und Ballen. Die Quaddel soll medial und lateral bis zum Rande der Beugesehnen vordringen. Eventuell ist die Verteilung der Flüssigkeit durch Massieren zu fördern. In vielen Fällen lahmt das Pferd nach Injektion des einen Fußes auf dem andern, manchmal erst nach längerem Bewegen. *L.*

Zur Behandlung der Phlegmone. Von Stabsvet. Dr. Steffan. Zeitschrift für Veterinärkunde 1937, H. 1, S. 45.

Zur Behandlung der akuten Phlegmone an den Gliedmaßen beim Pferd mit Burrowscher Lösung wurden Bäder, der Watteverband und Schwammgummi verwendet. Der letztere hat sich dabei ausgezeichnet bewährt. Aus 15 mm dicken Schwammgummipplatten werden passende Stücke herausgeschnitten, in der Lösung getränkt und mittels Leinenbinden aufgelegt. Der Gummi hält viel mehr Flüssigkeit und viel längere Zeit als die Watte fest, er rutscht weniger ab und drückt nicht an Carpal- und Sprunggelenk. Die Behandlung führte durchschnittlich 2—3 Tage früher zur Heilung als der Watte- oder Holzwollwatteverband. Da der Schwammgummi zirka 30 mal verwendet werden kann, stellt sich die Verwendung zirka 10 mal billiger als die Watteverbände. *L.*

Inwieweit können reiterliche Schwierigkeiten des Pferdes zu diagnostischen Irrtümern Veranlassung geben und wie sind diese Irrtümer zu vermeiden? Von Oberstveterinär Dr. Köhler. Zeitschrift für Veterinärkunde 1937, H. 2 u. 3.

Schwierigkeiten in der Reitausbildung des Pferdes können zu gewissen Funktionsstörungen führen, ohne daß diesen Krankheitszustände zugrunde liegen. Das gibt gelegentlich zu Irrtümern in der Diagnose Anlaß. Die unmittelbare Ursache sind meistens unphysiologische Spannungszustände in einzelnen Muskelpartien.

Unter der sogenannten Zügelahmheit sind Bewegungsstörungen infolge ungleicher Anlehnung an die Zügel zu verstehen. Längeres Bestehen könne sogar zu Krankheitszuständen an Knochen und Gelenken führen. Kehlkopfpfeifen in geringem Grade beruhe nicht

immer auf Veränderungen am Kehlkopf, sondern gelegentlich auf übermäßiger Beizäumung bei noch nicht angepaßter Muskulatur am Hals. Für Sattelzwang und Stätigkeit seien in den seltensten Fällen Erkrankungen der Wirbelsäule, resp. Gehirnstörungen die Ursache, sondern meist Dressurfehler. Dasselbe wird gesagt über Scheuen und Augenveränderungen. Störungen des Stoffwechsels können durch Aufregungs- und Angstzustände bedingt sein.

Die Arbeit soll eine Anregung zu weiteren Beobachtungen sein, da man über diese Verhältnisse noch wenig Sicheres weiß. L.

Bücherbesprechungen.

Die Entwicklung der bernischen Viehversicherung von 1904 bis 1934.

Von Dr. med. vet. Fritz Küng, Kreistierarzt in Großaffoltern (Bern). Mit 4 Karten, 4 Tafeln und 5 Tabellen. Druck u. Verlag Jordi & Co. Belp 1936. In Leinwand gebunden, reduzierter Preis Fr. 5.—.

Wenn man im allgemeinen Veröffentlichungen über Versicherungen in die Hand bekommt, so setzt man sich gewöhnlich mit einer gewissen Resignation hinter deren Studium, um die vielen trockenen Zahlenreihen und Tabellen einigermaßen verdauen zu können. Ganz anders verhält es sich mit der von der vet.-mediz. Fakultät in Bern als Inaugural-Dissertation genehmigten und später auch in Buchform herausgekommenen Abhandlung von Dr. F. Küng. Er hat es vortrefflich verstanden das gewaltige Material, das über die bernischen Viehversicherungskassen vorhanden ist und von Kantons-tierarzt Dr. Jost zur Verfügung gestellt wurde, in eine gediegene, flüssige und zusammenfassende Arbeit zu bringen. Obschon sie groß angelegt ist, werden doch nur Hauptpunkte berührt. Man kann sich an Hand von ihr mühelos ein klares Bild von der bernischen Viehversicherung in Vergangenheit und Gegenwart machen. Besonders wertvoll sind die sorgfältig ausgearbeiteten Tabellen und Karten, wo man sofort die einzelnen Versicherungskreise, die Ursache der Notschlachtungen und das finanzielle Ergebnis verfolgen kann. Dr. Küng führt uns so recht die große volkswirtschaftliche Bedeutung der bernischen Viehversicherungskassen vor Augen. Diese haben von 1904 bis 1934 total 175 596 Stück (Rinder, Ziegen, Schweine und Schafe) im Schatzungswerte von 112 Millionen Franken mit total 88 $\frac{3}{4}$ Millionen Franken entschädigt. Dabei leisteten der Bund 21,17%, der Kanton Bern 21,91% und die Viehbesitzer noch 56,92%.

Die vorliegende Arbeit verdient in tierärztlichen und landwirtschaftlichen Kreisen weiteste Verbreitung und kann daher aufs beste empfohlen werden. W. H.